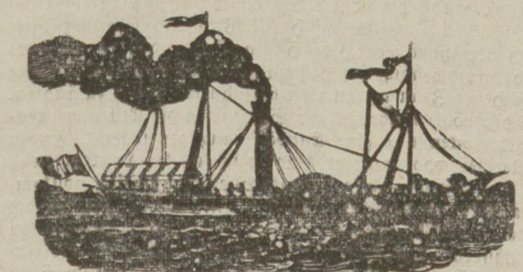
Danziger Dampfboot.

№ 269.

Mittwoch, den 17. November.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1869.

40ster Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

Koblenz, Dienstag 16. November.

Die Königin hat gestern mit der Großherzogin und der Prinzessin Wilhelm von Baden der Vermählungsfeier des Fürsten Karl von Rumänien in Neuwied beigewohnt. Bei dem Diner trank die Königin auf das Wohl der Neuvermählten und auf das Rumäniens. Des Abends ist die Königin hierher zurückgekehrt. — Ganz Neuwied war gestern Abend festlich geschmückt und erleuchtet.

Sonderburg, Dienstag 16. November.

Die „Düppelpost“ veröffentlicht einen von vielen Bauern unterzeichneten Schmähartikel, in dem gegen die deutschen Wähler Drohungen ausgestoßen werden. Auf Veranlassung dänischer Agitatoren ziehen Landleute massenhaft in die Stadt, um den Wählern zu imponiren. Es herrscht große Aufregung.

Schwerin, Dienstag 16. November.

Bassewitz hat in Folge seiner Ernennung zum Ministerpräsidenten sein Reichstagsmandat niedergelegt. Die Neuwahl ist zum 28. November angeordnet.

Neustrelitz, Montag 15. November.

Nachdem der Prinz Biron von Kurland vor einigen Tagen mit dem Großherzoge über den Bau einer Eisenbahn von Berlin über hier nach Rügen conferirte, ist gestern der Fürst von Putbus zu demselben Zwecke hier eingetroffen und hatte im Laufe des Vormittags eine Audienz bei dem Großherzoge.

München, Dienstag 16. November.

Die Antwort der juristischen Fakultät auf die Concilfragen ist dahin zu resumiren, daß durch die Dogmatisirung der Sätze des Syllabus der Papstunfehlbarkeit an und für sich allein eine Veränderung der verfassungsmäßigen und gesetzmäßigen Beziehungen zwischen Staat und Kirche nicht bewirkt wird, in Anbetracht jedoch, daß voraussichtlich dieser Dogmatisirung auf gesetzlichem Wege eine praktische Wirksamkeit zu verschaffen versucht werden würde, wäre durch dieselbe das bisherige Verhältniß zwischen Staat und Kirche principiell umgestaltet und beinahe die Gesammtgesetzgebung bezüglich der Rechtsverhältnisse der katholischen Kirche in Baiern in Frage gestellt.

Pesth, Montag 15. November.

Zwischen der Reformations-Fraktion, der Deakpartei und dem linken Centrum schweben Fusionsverhandlungen. Die Parteiführer hoffen durch eine Fusion ein Gegengewicht gegen die numerisch überlegene ministerielle Fraktion der Deakpartei zu gewinnen.

Paris, Dienstag 16. November.

Siebenundzwanzig Deputirte von der Linken veröffentlichen ein Manifest, welches eine Interpellation über die von der Linken verlangten Reformen enthält. Das Manifest fordert die Abschaffung des Militärgesetzes, die Entscheidung über Krieg und Frieden durch das Volk, die Herbeiführung der Reform vermittelst des allgemeinen Stimmrechts, das sich von den dasselbe fälschenden und herabwürdigenden monarchischen und demagogischen Einflüssen befreien müsse.

— Die Morgenzeitungen schreiben: Bei der gestrigen, von ca. 2000 Personen besuchten Volksversammlung wurde das Manifest der Linken mit Gelächter und Pfeifen empfangen, und beschloß die Versammlung fast einstimmig ein Mißbilligungsvotum an Gambetti.

— Die „amtliche Zeitung“ schreibt: Bei der Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens erklärte Baron v. Werther Folgendes: „Ich gehorche dem ausdrücklichen Wunsche meines Souveräns, indem ich alle meine Anstrengungen darauf richte, die Beziehungen der Freundschaft und des völligen Einvernehmens, welche so erfreulich zwischen Frankreich und Preußen, bezüglich des Nordbundes, bestehen, aufrecht zu erhalten und zu befestigen — Beziehungen, welche auf den beiderseitigen Interessen beruhen und deren Weiterentwickelung von beiden Ländern lebhaft gewünscht wird. Der Kaiser erwiderte hierauf: Ich weiß die Gesinnungen zu würdigen, welche Sie Namens Ihres Souveräns ausdrücken. Wie er, so wünsche auch ich die Aufrechterhaltung und die Weiterentwickelung der Freundschaftsbeziehungen beider Länder. Ich kann mich zur Wahl, welche Ihr König traf, indem er Sie hierher sandte, nur beglückwünschen und bitte Sie, des wohlwollenden Empfangs bei uns gewiß sein zu wollen.

Florenz, Dienstag 16. November.

Die „amtliche Zeitung“ enthält einen Amnestie-Erlaß für alle politischen Vergehen, welche nicht von gemeinen Verbrechen begleitet sind, für Contraventionen im Dienst der Nationalgarde und alle Vergehen, die anläßlich der Einführung der Mahlsteuer vorgekommen sind.

Alexandria, Montag 15. November.

Die Kaiserin der Franzosen konnte des schlechten Wetters wegen gestern nicht nach Port-Said abfahren, ist jedoch heute Nachmittag dorthin abgereist. — Der Prinz der Niederlande ist gestern Abend hier angekommen und hat seine Reise unverweilt fortgesetzt.

Beirut, Sonntag 14. November.

Der Kronprinz von Preußen hat sich heute in bestem Wohlsein nach Port Said eingeschifft.

Port-Said, Montag 15. November.

Der Kaiser von Oesterreich, der Kronprinz von Preußen und der Prinz von Hessen sind hier angekommen. — Lesseps hat vom Vicekönig das Großkreuz des Osmanié-Ordens erhalten.

Politische Rundschau.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses legte der Finanzminister zwei Gesetzentwürfe vor, und zwar den einen betr. die Consolidation der preußischen Staatsanleihen (dem Inhalte nach aus Camphausens erster Rede im Abgeordnetenhause bekannt) und den anderen betreffend die Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer in mehreren Städten und Einführung der Einkommensteuer in dieselben, darunter Stettin, Anklam, Cöslin, Memel, Schweidnitz und Wesel. Das Haus beschließt den Druck der Vorlagen abzuwarten. Das Unterrichtsgesetz wird an die Commission verwiesen. Der Justizetat wird genehmigt. Von der Kreisordnung werden die §§. 10 und 11 erledigt, die §§. 12 und 13 werden an die Commission verwiesen.

Die Einberufung des Bundesrathes des norddeutschen Bundes wird jedenfalls noch im Laufe dieses Monats erfolgen, zu einem späteren Termine, als im vergangenen Jahre. An Vorlagen werden außer dem Budget für den Reichstag erwartet unter Anderm: ein Entwurf über das Versicherungswesen, ein Entwurf über die Aktiengesellschaften, ein Entwurf über Entschädigung bei Unglücksfällen auf der Eisenbahn 2c. Ob der Entwurf des Strafgesetzbuches für den norddeutschen Bund schon an den nächsten Reichstag wird gelangen können, ist zur Zeit noch nicht abzusehen. Der einberufenen Commission von Fachautoritäten war bekanntlich für ihre Arbeiten von vornherein nur eine zweimonatliche Frist gegönnt, welche mit dem 1. Dezember ablaufen würde, trotz der unabläßigsten Thätigkeit aber hört man es vielfach bezweifeln, daß die Arbeit bis zu diesem Termine beendet sein wird. —

Verschiedentlich wird verbreitet, daß noch in dieser Session die Kammern mit einer Vorlage wegen Aufhebung der Sequestration des Vermögens des Exkurfürsten von Hessen überrascht werden sollen. An unterrichteter Stelle ist davon nichts bekannt. —

Die überschwenglichen Sieges-Telegramme, welch aus den dalmatinischen Bergen nach Wien kamen, erweisen sich immer mehr als Humbug. Die Situation in Dalmatien ist eine viel ernstere, als man in der Hofburg glaubte. Die in officiellen Nachrichten als fait accompli gemeldete Unterwerfung der Zupa stellt sich bei schärferer Beleuchtung als halbe Arbeit heraus.

Der gleich Anfangs urgirte Hauptfehler der österreichischen Strategie, daß die Operationen mit zu geringen Truppenmassen in's Werk gesetzt sind, beginnt sich auch hier zu rächen. Man hat in der Zupa nichts weiter erzielt, als eine momentane Unterwerfung, die in eine dauernde zu verwandeln es dem militärischen Commando an den erforderlichen Streitkräften fehlt. Wiener Blätter geben die Zahl der auf dem Schauplatze der Insurrection concentrirten Truppen auf nicht mehr als 8000 an. Damit ist Oesterreich in der Unmöglichkeit, gleichzeitig mit dem Vorgehen gegen die Crivoscie die unterworfenen Zupaner im Zaume zu halten, die eben nur so lange sich gefügig zeigen, als der Belagerungszustand sie dazu nöthigt. Hinter den abziehenden Truppen aus der „pacificirten“ Landschaft erhebt sofort wieder der Aufruhr sein Haupt. Aller Voraussicht nach dürfte der Krieg noch von längerer Dauer sein. Die insurgirte Bevölkerung versteht das Versteckensspiel mit dem Feinde vortrefflich und die Oesterreicher lernen hier im Kleinen alle Fährnisse und Leiden des Guerillakrieges kennen, wie ihn seiner Zeit auf größerem Terrain die napoleonische Armee in Spanien zu bestehen hatte. Die Insurgenten führen auch hier die nämliche Rolle eines halb unsichtbaren und ungreifbaren Feindes durch, der überall und nirgends ist, durch stetes Harzeliren der kaiserlichen Truppen und sofortiges Zurückziehen, wo er des Sieges nicht von vorn herein gewiß ist, den Gegner ermüdet und in Bezug auf Ortskenntniß, Beweglichkeit und Bekleidung denselben weit überlegen ist. Der niedrige Culturzustand des Landes gewährt den Bewohnern den Vortheil, daß sie wenig zu verlieren haben, denn das nackte Leben sind diese Halbwilden gewohnt, niedrig genug anzuschlagen. So sehen wir denn die Zupaner jetzt ihre eigenen Dörfer anzünden und sich in die höchsten Felsschluchten zurückziehen, um zwischen sich und den Feind eine unwirthliche Steinwüste zu setzen, welche den Marsch einer regulären Armee nur mit Opfern überwinden kann. Hierzu kommt, daß der Winter mit seinen Schrecken im Anzuge ist. Die Kriegführung in der bösen Jahreszeit, welche der eingeborene Morlache viel leichter erträgt, rächt sich an den Oesterreichern bereits jetzt durch die Ueberladung der Spitäler. Alles in Allem, es werden Diejenigen Recht behalten, welche der Ansicht sind, daß der Kampf in diesen Gegenden sich bis zum Frühjahr hinschleppen könnte, ehe an eine entscheidende Wendung zu denken sei.

Täglich langen in Rom Bischöfe aus allen Theilen der Erde an, besonders die aus entfernteren Ländern, aus Asien und Amerika, beeilen sich, Europa

zu besuchen. Aus Südamerika, China, Mexiko ist der größte Theil derer, die erwartet, bereits angelangt. Ebenso ist der Fremdenzufluß bereits sehr stark, noch mehr aber erwartet man nach der Beendigung der Suezfeierlichkeiten. Von diesen Suezfahrern haben viele bereits Wohnung in Rom gemiethet, und späterhin wird es sehr schwer halten, noch gutes Logis zu bekommen, selbst zu übertriebenen Preisen. Man rechnet in der Zeit vom December bis Mai auf eine stetige Anzahl von 30,000 — 40,000 Fremden, die sich zu Ostern, wie gewöhnlich, fast verdoppeln werden. —

Es kann jetzt Niemand mehr daran zweifeln, daß die kostspielige Concilshalle halb verpfuscht ist. Das Factum ist officiell anerkannt und man darf es auch in Rom, wenn nicht drucken, doch sagen und bedauern, daß die Akustik mangelhaft ist und daß die Herren Redner sicher darauf rechnen können, von der Mehrzahl der Versammelten nicht verstanden zu werden. Was thun? Umbauen, Aufschieben oder Umziehen? Das Erste ging nicht an, hauptsächlich wegen der Kosten, welche die projectirte Umwandlung der Halle in eine Art von Glaspalast mit sich gebracht hätte. Das zweite ging noch weniger an, schon in Rücksicht auf das Gerede, welches die böse Welt über eine solche Vertagung würde erhoben haben. Am einfachsten wäre der dritte Plan gewesen, nämlich die Halle für die öffentlichen feierlichen Sitzungen zu benutzen und die berathenden allgemeinen Versammlungen in irgend eine andere Kirche zu verlegen. Einige Zeit lang schien es, als ob dieser Plan zur Ausführung kommen würde, aber der h. Vater, der bekanntlich viel Sinn für schöne Scenerie und entsprechende Decoration hat, konnte sich nicht entschließen, auf die prachtvoll eingerichtete vaticanische Aula zu verzichten. Man wird nun Vorkehrungen treffen, daß die Stenographen wenigstens den Redner hören und verstehen können; dieselben werden zu diesem Zwecke andere Plätze, als die ursprünglich ihnen zugewiesenen, ja, die allerbesten, erhalten. Die Vorträge sollen dann sofort zum Druck gebracht und unter die Kirchenfürsten vertheilt, die Abstimmung aber immer auf den folgenden Tag verschoben werden, damit diejenigen, welche nichts gehört haben, wenigstens aus dem Gedruckten sich über die Gedankenfolge der Reden informiren können. —

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 17. November.

Stadtverordneten-Sitzung am 16. Novbr.

Vorsitzender: Herr Commerzien-Rath Bischoff. Magistrats-Commissarien die Herren: Bürgermeister Dr. Lintz und Stadträthe Hirsch, Rickert u. Strauß. Magistrat legt der Versammlung einen mit der Frau Gutsbesitzer v. Bär über den Ankauf eines Stückes Land für die pommersche Bahn, zu dessen Beschaffung die Stadt Danzig verpflichtet ist, zum Kaufpreis von 3850 Thlrn. abgeschlossenen Vertrag mit dem Antrage vor, denselben zu genehmigen und die Zahlung des darin stipulirten Kaufpreises aus dem Kapitalfonds zu bewilligen. Die Versammlung trat dem Antrage bei. — An Beihilfen für Beseitigung von Vorbauten wurden bewilligt: a) dem Kalkanten Mischel, Hökergasse 39, 25 Thlr. und freies Trottoir, b) dem Photogr. Sint, 4. Damm 11, 40 Thlr. und freies Trottoir, c) der Wwe. Ziehm, Pfefferstadt 2, 75 Thlr. und freies Trottoir. — Die dem Hrn. Oberlehrer Böszörmeny für die Verwaltung des städtischen Archivs jährlich bewilligten 400 Thlr. wurden auf Antrag des Magistrats auf fernere 5 Jahre bewilligt. — Der Stadtverordnete Herr Zimmermann hat in Bezug auf die Straßensiele für die Canalisation die Anzeige gemacht, daß nach den von ihm gemachten Erfahrungen dieselben nach dem in Angriff befindlichen Plane nicht tief genug zu liegen kommen, um gleichzeitig die bezweckte Entwässerung der Keller zu bewirken. Abgesehen von den ausnahmsweise tief liegenden Kellern, existiren viele hundert Keller, welchen der bezweckte Nutzen, nämlich ihre Trockenlegung, nach dem gegenwärtigen Plane nicht zu Gute kommen kann. Sollte dieser Zweck erreicht werden, dann müßten die Siele 2 Fuß tiefer und in den Erdboden der Keller gelegt werden. Er stelle den Antrag: die Versammlung wolle beschließen, den Magistrat zu ersuchen, dahin zu wirken, daß die Siele bei denjenigen Häusern, welche durch eine Tieflage der Siele von 9 Fuß nicht trocken gelegt werden können, und wo es das Gefälle zuläßt, 2 Fuß tiefer und die Haussiele in den Erdboden der Keller gelegt werden. Herr Steffens: Wenn es sich nur darum handelte, daß einige Häuser durch die Sielanlage nicht trocken gelegt werden, würde er kein Wort verlieren, wenn er aber hört, daß hunderte von Häusern davon ausgeschlossen werden und das Siel in den Kellern auf hohe Bänke gelegt werden müsse, da die Keller eine größere Tiefe als 9 Fuß haben, dann finde die Entwässerung in dem gehofften Maße nicht statt, und müsse er daher den Antrag stellen, die Sache zu vertagen und den Magistrat zu ersuchen, diese Angelegenheit in Erwägung zu ziehen. Herr Dr. Lintz: Er wisse zwar nicht, ob eine Aenderung des ganzen Projekts möglich wäre. Es sei jedoch an dem ursprünglichen Plane für die Rechtstadt nichts geändert worden. Nach dem Wiebeschen Projekt sei die Tiefe der See durchschnittlich 10 Fuß, und zwar 8 Fuß aufsteigend und 17 Fuß niedersteigend angenommen, und es hätte sich damals Jedermann überzeugen können, wie es mit dieser Tiefe um seinen Keller stehe. Wenn Sie heute beschließen, daß die Siele 2 Fuß tiefer gelegt werden sollen, dann ändern Sie damit das ganze Sielsystem und verursachen circa 100,000 Thaler Mehrkosten, welche nicht der Unternehmer, sondern die Stadt tragen muß. Der Magistrat verwahrt sich gegen die aus einem solchen Beschluß entstehenden Folgen. Herr Hybbeneth: Die Versammlung habe sich hauptsächlich dadurch für die Canalisation bestimmen lassen, daß die Keller entwässert und damit die Häuser trocken gemacht werden. Wenn dies durch die Anlage nach dem heutigen Projekt nicht erreicht werden kann, so würde er dafür stimmen, auch noch größere Opfer zu bringen, um nur etwas Ganzes zu schaffen. Herr Dr. Lintz giebt zu erwägen, daß durch das Wiebe'sche Projekt die Entwässerung der Keller bewirkt werde, bis auf einzelne sehr tief liegende, welche Herr Wiebe in seinem Projekt auch bezeichnet hat. Herr Helm glaubt, daß es durchaus nicht nothwendig, sei das ganze Sielsystem wegen der von Herrn Zimmermann bezeichneten Keller zu ändern. In den höhern Theilen der Stadt seien die Keller meistentheils trocken und eine Entwässerung der tiefer liegenden Keller sei wohl weniger beabsichtigt als die Trockenlegung der Fundamente, was durch das Wiebe'sche Projekt vollkommen erreicht werde. Viele Häuser besitzen Keller, welche bis unter dem Wasserspiegel der Mottlau liegen; diese zu entwässern, werde wohl nicht möglich sein, und andererseits müsse doch auch eine Grenze bleiben. Er empfiehlt es beim alten Projekt zu belassen. Hr. Steffens: Hier handelt es sich lediglich um die Frage, ob nur einzelne oder eine große Anzahl Keller von der Entwässerung ausgeschlossen werden; dies müsse zuvörderst festgestellt werden, und wolle er seinen Antrag dahin modificiren: die Angelegenheit bis zur nächsten Sitzung zu vertagen und den Magistrat zu ersuchen, die qu. Feststellungen durch den Baurath Hrn. Licht bis dahin bewirken zu lassen. Herr Dr. Lintz: Magistrat würde die Angelegenheit in Erwägung ziehen, wenn Herr Zimmermann sich bestimmen lassen wollte, das positive Ersuchen in seinem Antrage zu streichen und dem Magistrat nur die Erwägung anheimzugeben. Hr. Zimmermann modificirt seinen Antrag nun dahin: den Magistrat zu ersuchen, in Rücksicht darauf, daß sehr viele Häuser durch das heutige Sielsystem nicht entwässert werden, in Erwägung zu ziehen, ob eine Tieferlegung des Siels um 2 Fuß zu ermöglichen ist, wo es das Gefälle zuläßt. Hr. Damme befürwortet Vertagung und Rückäußerung des Magistrats bis zur nächsten Sitzung. — Hr. Dr. Lintz: Eine Rückäußerung bis zur nächsten Sitzung kann unmöglich erfolgen, wenn es sich darum handelt, das ganze Projekt zu ändern. Wie er Herrn Zimmermann verstanden habe, gehe dessen Antrag dahin, nicht das ganze Projekt in der Weise zu ändern, daß die Siele 2 Fuß tiefer gelegt werden, sondern nur bei einzelnen Häusern, wo es das Gefälle zuläßt. Dies müsse aber durch die hiesigen Techniker erst sorgfältig geprüft werden und eine Auskunft darüber lasse sich nicht in kurzer Zeit geben. Hr. Damme hält seinen Antrag aufrecht, weil es bei dem großen Werke erforderlich erscheint, noch rechtzeitig entdeckte Fehler zu beseitigen, wenn die Kosten nicht zu groß werden. Hr. Dr. Lintz: Der wesentliche Zweck der Canalisation ist mit die Entwässerung. Es gewinnt den Anschein, als gehe die Versammlung von der Ansicht aus, daß dieser Zweck nicht erreicht werde, nachdem Herr Zimmermann einzelne Häuser gefunden hat, welche tiefer sind als die Siele zu liegen kommen. Diese Ausnahmen sind aber längst bekannt; deshalb ist die bezweckte Drainage noch nicht ausgeschlossen und den sanitätlichen Rücksichten nicht Rechnung getragen. Er halte den modificirten Zimmermann'schen Antrag für praktisch und stelle dessen Annahme anheim. Eine Aeußerung des Magistrats, ob etwa das ganze Projekt zu ändern, könne in kurzer Zeit nicht erfolgen, weil zuvörderst weitläufige Feststellungen gemacht und Verhandlungen mit Herrn Wiebe angeknüpft werden müßten. Herr Breitenbach empfiehlt die Annahme des Zimmermann'schen Antrages, nach welchem es sich nur darum handelt, die Siele bei denjenigen Häusern tiefer zu legen, wo es das Gefälle zuläßt. Die bezüglichen Feststellungen würden sich leicht durch die hiesigen Techniker machen lassen. Hr. Damme: Sein Wunsch sei nur der, daß durch Techniker festgestellt werde, ob die erwähnten Befürchtungen nicht vorliegen, sondern nach dem heutigen Projekt nur einzelne in demselben bezeichnete Keller nicht entwässert werden. Werde festgestellt, daß viele Keller von der Entwässerung ausgeschlossen werden, dann wolle er noch in der 12. Stunde die etwa nöthigen Mehrkosten bewilligen. Er glaube, daß die von ihm verlangten Feststellungen sich in kurzer Frist werden ausführen lassen. Herr Oberbürgermeister v. Winter tritt ein. Hr. Dr. Liévin bezweifelt gar nicht, daß Keller vorhanden sind, welche durch die Canalisation nicht entwässert werden, und würde schon aus sanitätlichen Rücksichten dem Zimmermann'sche Antrage zustimmen. Hr. v. Winter: Nach seiner Ueberzeugung haben die Anführungen des Herrn Zimmermann keinen Boden und er bestreite es, daß eine große Zahl von Kellern der Entwässerung nicht theilhaftig werde. Herr v. Winter tritt der Ansicht entgegen, daß es möglich ist, die Siele 2 Fuß tiefer zu legen, damit werde das ganze System aufgehoben. Es handle sich hier darum, entweder das ganze Siel zu senken, oder zu heben. Der Magistrat sei noch gar nicht im Stande, die ganze Tragweite des Zimmermann'schen Antrages zu ermessen; jedenfalls gehörten zur Erledigung desselben zuerst Kräfte, welche dem Magistrat nicht zu Gebote stehen, da jeder einzelne Keller ausgemessen werden müßte, wozu Monate erforderlich sind, und auf Grund des so gesammelten Materials müßte Herr Wiebe das Projekt abändern. Uebrigens seien die Befürchtungen grundlos. Hr. Zimmermann habe auf seine Frage, wieviel Keller er aufgefunden hätte, welche durch die Canalisation nicht entwässert werden, ihm die Zahl 7 genannt. Diese habe ihn nicht erschreckt. Um die Keller trocken zu erhalten, genüge das Projekt vollkommen, weil durch dasselbe es vermieden wird, daß die Keller wie bisher die Feuchtigkeit von oben erhalten. Herr Breitenbach: Nach den Ausführungen des Herrn v. Winter sei er nunmehr der Ansicht, daß Ermittelungen uns nichts helfen und der Zimmermann'sche Antrag nicht angenommen werden könne, denn es handle sich jetzt darum, entweder gar nicht zu bauen oder das ganze Siel um 2 Fuß zu senken. Hr. v. Winter erklärt, daß er seine Anführungen nur zur Beruhigung der Gemüther gemacht habe; ob der Zimmermann'sche Antrag angenommen oder abgelehnt werde, er werde sich immer verpflichtet halten, denselben in Erwägung zu ziehen. Die Versammlung beschließt, den Zimmermann'schen Antrag dem Magistrat zur Erwägung zu übergeben. — Behufs Errichtung eines neuen, statt des alten in Bodenwinkel befindlichen Förster-Etablissements bei den Stutthöfer Kathen werden 3800 Thlr. und die Nutzung der daran liegenden 6 Morgen Land bewilligt. — Die bei Gelegenheit der Etatsberathungen des Spend- und Waisenhauses angeregte Vereinigung desselben mit dem Kinderhause in Pelonken haben zu keinem Ziele geführt, und stellt der Magistrat daher den Antrag: 1) vom 1. Jan. 1870 ab, 67 Zöglinge, welche die Stadt im hiesigen Spend- und Waisenhause bisher unterhalten hat, dem Kinderhause in Pelonken zu überweisen und demselben pro Kopf und Jahr 40 Thlr. zu bewilligen, 2) Behufs Beschaffung von Betten 2c. und Lehrmitteln 1000 Thlr. zu überweisen, 3) sich dem Kinderhause gegenüber zu verpflichten, 5 Jahre hindurch bis zur Höhe von 120 Kindern den obigen Verpflegungssatz zu zahlen, 4) den 2. Lehrer des hiesigen Spend- und Waisenhauses dem Kinderdepot zu überweisen, 5) 33 Kinder, welche zu Ostern konfirmirt und dann entlassen werden sollen, dem Spend- und Waisenhause zu belassen und demselben dafür 660 Thlr. zu zahlen, wofür das Spendhaus außerdem jedem dieser Kinder 2 Anzüge mitgeben muß. Magistrat hebt hierbei hervor, daß die dem Spendhause bisher gezahlte Summe von 1320 Thlrn. jährlich vom 1. Jan. 1870 ab nicht weiter gezahlt werden soll. Nach dem von Herrn Steffens erstatteten Referate gewinnt die Stadt bei der Ueberführung der Kinder in das Waisenhaus jährlich 2000 Thlr., abgesehen davon, daß die Kinder durch die bessere Lage 2c. der Anstalt in Pelonken ungleich besser aufgehoben sind, er stellt indessen den Principal-Antrag, die Kinder gegen 2 Thlr. pro Kopf und Monat in Privatpflege zu geben, wodurch der Kommune weitere 1372 Thlr. erspart werden, event. aber den Antrag des Magistrats zu genehmigen. Hr. Dr. Liévin: Das Spendhaus liege in einem Theile der Stadt, welcher zur Concentrirung größerer Menschenmassen, am allerwenigsten im jugendlichen Alter, nicht geeignet ist. Redner weißt dieserhalb auf die Sterblichkeitsverhältnisse hin. Eine andere Frage sei es, ob die Privatpflege oder die Pflege in der Anstalt zu Pelonken eintreten soll. Vom praktischen Standpunkte aus, stimme er dem Herrn Referenten bei, die Privatpflege könne in manchen Fällen zweckmäßiger sein, dies hänge aber stets von den Pflege-Eltern ab. Trotz der bedeutenden Mehrkosten, welche für die Unterbringung der Kinder in der Anstalt zu Pelonken erforderlich sind, müsse er sich doch für die letztere entscheiden, weil wir die moralische Verpflichtung hätten, die Kinder einer sichern und guten Pflege zu überweisen. Hr. Breitenbach schließt sich Herrn Dr. Liévin an, auch er werde sich für Pelonken entscheiden. Hätte er die Ueberzeugung, daß die Kinder sämmtlich liebevolle Pflegeeltern erhielten, dann würde er sich für die Privatpflege entscheiden, aber in den meisten Fällen sind die Pflegeeltern in ihren Erwerbs-Verhältnissen so gebunden, daß sie die Erziehung der Kinder vernachlässigen. Hr. v. Winter beklagt es, daß die Vereinigung beider Anstalten nicht hat ermöglicht werden können, und führt aus, daß die Privatpflege nicht bei allen Kindern zweckdienlich sein könne, das bestimme die Individualität des Kindes. Die Stadt habe im Ganzen 600 Kinder zu verpflegen und die in Pelonken unterzubringenden Kinder bilden den 5. Theil dieser Zahl. Wenn es schon schwer gewesen sei, 400 Kinder zweckmäßig bei Privatpersonen unterzubringen, so würde dies bei einem Zuwachs von 120 Kindern noch schwieriger sein. Der Magistrats-Antrag wird angenommen.

— Wir haben bereits erwähnt, daß unser Magistrat sich an das Abgeordnetenhaus mit einer Petition gewendet hat, welche die Besetzung von Unterbeamtenstellen im Communaldienst mit versorgungsberechtigten Militärinvaliden zum Gegenstand hat. Wir haben auch mitgetheilt, daß die Gemeinde-Commission des Abgeordnetenhauses sich zu dem Antrag geeinigt hat: „Die betreffende Petition unseres Magistrats der Staatsregierung zu überweisen mit der Aufforderung, zu veranlassen, daß im Wege der Bundesgesetzgebung die Angelegenheit wegen Besetzung von Unterbeamtenstellen im städtischen Communaldienste im ganzen Bundesgebiete gleichmäßig geregelt werde." — Wir beschränken uns für heute darauf, aus der in der Commission abgegebenen Erklärung des Commissarius des Kriegsministeriums hervorzuheben, daß derselbe in der Ausdehnung der in Preußen gesetzlichen Verpflichtungen auf die Communen des gesammten Bundesgebiets einen Vortheil für die preußischen Communen nicht sieht. In demselben Maße nämlich, als die Zahl der verpflichteten Communen zunimmt, werde voraussichtlich auch die Zahl der Bewerber aus der Kategorie der versorgungsberechtigten Militär-Invaliden wachsen. Ferner aber würde durch eine gleichmäßige Regelung dieser Frage im Wege der Bundesgesetzgebung den preußischen Communen die

Verpflichtung zufallen, auch Militär-Invaliden anzustellen, welche nicht preußische Unterthanen sind. Ob den städtischen Behörden dies erwünscht sei, erscheine fraglich. Sollte aber die hier angedeutete Reciprocität in dem erstrebten Bundesgesetz ausgeschlossen sein, dann werde für die preußischen Communen in dem bestehenden Zustande thatsächlich nichts geändert. Dagegen läßt sich annehmen, daß die Communen in Bezug auf die ihnen obliegende, hier in Rede stehende Verpflichtung eine Erleichterung erfahren werden, nachdem nunmehr die sämmtlichen Staatsbehörden innerhalb des gesammten Bundesgebiets die preußischen Grundsätze über Civilversorgung angenommen haben. Zu diesen Grundsätzen gehört der, daß die Civilversorgungsberechtigten, die Militärinvaliden, ein Vorzugsrecht vor den Anstellungsberechtigten haben. — Durch die zahlreichere Anstellung der Versorgungsberechtigten vermindere sich aber die Zahl der Bewerber um Anstellung im städtischen Dienst um so mehr, als die betreffenden Anwärter die Anstellung im Staatsdienst der im Dienste der Commune vorziehen. Diese zu erwartende Erleichterung der Communen werde jedoch erst dann zur Wirksamkeit gelangen, wenn die große Zahl der Militäranwärter Verwendung gefunden hat, welche gegenwärtig ohne Anstellung sind. In dieser Beziehung dürfte es von Interesse sein, daß ultimo des Jahres 1868 noch etwa 7300 berechtigte Militäranwärter der Anstellung harrten. Im Jahre 1868 waren zur Anerkennung als Militäranwärter überhaupt 4406 Personen gelangt, von diesen aber nur 1962 im Civildienste wirklich angestellt. —

— Aus Anlaß des Hinweises für Aufstellung der Klassensteuerlisten wird den Ortsvorständen bemerklich gemacht, daß Klassensteuerabgänge oder Verminderungen veranlagter Steuersätze nur entstehen können: durch das Ableben eines Einzelsteuernden, durch den Uebertritt einer besteuerten Person in einen besteuerten Haushalt, durch Umzug nach einem anderen Orte, durch Abgang zum Militär, durch Beiwohnung der Landwehrübung, durch Auswanderung, durch heimliches Verziehen, ohne daß der genommene Aufenthalt später ermittelt wird, durch Ermäßigung der Steuer im vorgeschriebenen Reclamationsverfahren, durch Ableben des Familienhauptes eines besteuerten Hausstandes und Verminderung der Erwerbsverhältnisse.

— Herr Dr. **Mannhardt** hielt gestern zum Besten des Evangelischen Johannesstiftes in dem Saale der Concordia eine Vorlesung über „die Bestrebungen der evangelischen Kirche zur Unterdrückung des Heidenthums in den Ostseeländern.“ Der Redner beleuchtete den Götzendienst der alten Preußen, namentlich der Litthauer, und die Bekämpfung desselben durch religiöse christliche Bestrebungen, welche indeß leider auch zu solchen Mitteln griff, die die Ausübung des Götzendienstes geheimnißvoll und damit gefährlicher machten. Herr Redner würzte seinen äußerst interessanten Vortrag durch Aufzählung der heidnischen Götter und der Gebräuche beim Opferdienst, wobei er das so allgemein übliche Bockschlachten hervorhob.

— Obwohl die meisten Dienstherrschaften sich damit begnügen, den aus ihrem Dienst entlassenen Dienstboten das vorgeschriebene Attest in ganz schablonenmäßigen Ausdrücken zu ertheilen, die weder warm noch kalt sind und den Dienstboten daher ebensowenig zum Nutzen wie zum Nachtheil gereichen können, obwohl ferner viele Herrschaften wohl gar lockende Atteste ausfertigen, weil sie der gewiß nicht zu billigenden Ansicht sind, daß sich andere Leute ebenso gut mit der Person, die sie nicht mehr wollen, plagen können, wie sie sich mit ihr geplagt und geärgert haben, so giebt es doch immer noch einige rühmliche Ausnahmen von Herren, die kein Blatt vor den Mund nehmen und die Wahrheit oder doch, was sie dafür halten, dem abgehenden Dienstboten mit auf seinen ferneren Lebensweg geben. Gewöhnlich befleißigen sich diese Ausnahmen eines sehr originellen, namentlich derben Styls; so frappant oder wie das nachfolgende Attest, das wir im Dienstbuche eines „Mädchens für Alles“ gefunden, haben wir noch keines gelesen. Es lautet in der Rubrik „Grund der Dienstentlassung“ wörtlich: Nicht des geringsten Vortheils ihrer Leistungen wegen, sondern um die Polizei nicht täglich zu beschweren, nicht Aufsehen im Hause zu erregen und durch viele Versäumniß mir nicht selber zu schaden, mußte ich, ein viertel Jahr das Spiel der Launen eines bösen Frauenzimmers ertragend, zufrieden sein, ob, wie und wann es ihr gefiel, ihre Pflicht zu thun. Sie schlummerte den ganzen Tag, war sehr faul, tückisch und niederträchtig, brutal gegen mich und meine Kinder, hatte ein sehr freches, gottloses Lügenmaul und war also ein Fluch und Ruin für mein Haus. Dies ihr Betragen, womit sie sehr getreu die Wahrheit von den vorigen Zeugnissen besiegelt. Ein gutes Zeugniß geben, hieße ein Lügner sein und andere Menschen vor Schaden nicht warnen.

— Gestern ermittelte der Gensd'arm K. in dem Stalle des Gastwirths **Kunkel** in Ohra 2 Pferde, eine Fuchsstute und einen Blauschimmel, von deren Dasein er gar keine Ahnung hatte. K. stellte fest, daß die Pferde von zwei Unbekannten eingestellt und von Dirschau herübergekommen waren. Wie sich später herausgestellt hat, sind die Pferde in vorvergangener Nacht dem Gutsbesitzer **Schwenk** in Dirschau gestohlen worden. Sie haben zusammen einen Werth von 400 Thlrn.

— Der bei dem Silberdiebstahl in Gustkow betheiligte und in dem Postwagen bei Katz ergriffene Mensch ist der seit Kurzem aus dem Zuchthause entlassene Observat **Schüttköter**, einer der gefährlichsten Danziger Diebe, welcher außerdem in dringendem Verdachte steht, am hiesigen Orte und in der Umgegend noch sonst schwere Diebstähle verübt zu haben. Gleichzeitig ist mit ihm der Observat **Schulz** ergriffen.

— Am 15. d. Mts. langten die als umherziehende Bettler bekannten **Ulin**'schen Eheleute, im Alter von 60 resp. 59 Jahren, in Michaelshütte, Kreises Carthaus, an. Sie waren sehr krank und obgleich es bereits spät Abends war, fand sich die Ortschaft veranlaßt, in der Befürchtung, die **Ulin**'schen Eheleute könnten ihr durch längeres Kranksein bedeutende Kosten verursachen, ihre Patienten auf den Wagen zu laden und sie nach dem nahe belegenen Dorfe Neuendorf zu schaffen. Dort fanden sie indeß auch nicht die gehoffte Aufnahme und so blieb denn nichts weiter übrig, als sie wieder nach Michaelshütte zu schaffen, wo sie, bald nach ihrer Ankunft, starben.

— Die Zahl der mit Trichinen behafteten Schweine überragt in Königsberg bereits die darin berüchtigte Provinz Sachsen. Von mikroskopischer Untersuchung des Fleisches geschlachteter Schweine wollen die Fleischer der Stadt der reinen Vernunft gar nichts wissen, behauptend, „die Trichinen existirten nur im Gehirn beschäftigungsloser Aerzte!“ Es handelt sich also hier um „Fleischerglaube und Wissenschaft!“ Die größte gegen gewissenlose Fleischer uns bekannt gewordene Strafe ist die zweijährige Gefängnißstrafe gegen einen Fleischer in Schöneberg. Er hatte trichinöses Fleisch verkauft, wovon nach dem Genusse 82 Menschen erkrankten, 10 davon starben! — Kürzlich starb ein Mensch angeblich an Lungenschwindsucht, man öffnete seinen Körper und fand bei der Untersuchung desselben Millionen von Trichinen vor — also an der Trichinose war der Mensch gestorben, und die Trichinose wird, ehe der englische Anatom Hilton, vor 14 Jahren, das mikroskopische Thierchen im Muskelfleisch der Menschen entdeckte, Millionen von Menschen hingerafft haben, die als an allen möglichen anderen Krankheiten verstorben, von den früheren Aerzten bezeichnet worden sind. Die Optik also eigentlich ist's, der wir die Lebenserhaltung resp. Gesundheit von Millionen von Menschen verdanken — die „Optik“, die uns die Wunder des Himmels, unzählige Geheimnisse der Erde erschlossen und durch Daguerre die Malerei ersetzt hat. Die Erfinder und Verbesserer des Mikroskops, wie Chevalier, Keppler u. A., sind nicht minder als Wohlthäter der Menschheit zu betrachten, wie James Watt, Stephenson, Fulton.

Concert.

In dem wohlgefüllten Saale des Gewerbehauses concertirten gestern die Trägerin eines berühmten Namens und eine sehr talentvolle Kunstnovize: Frl. **Marie Wieck** und Frl. **Theodora Schmid**. Letztere erregte bei großer Fertigkeit und nicht geringem Stimm-Material, zumal in den höheren Lagen sehr gute Hoffnungen, nur wäre der jungen Dame zu rathen, erstlich die deutliche Aussprache der harten Consonanten r, s, t nicht zu übertreiben, und zweitens Gesang-Compositionen zu wählen, wobei nicht ihre in den tieferen Chorden weniger starke Stimme durch buntfigurirte, kräftige Begleitung ganz verdeckt wird. Im Bolero von Verdi leistete sie in Kunstfertigkeit recht Erfreuliches, nicht weniger in den Liedern, dagegen war die Constanzia-Arie nicht ihr Fach, sie „kannte nicht der Liebe Schmerz.“ — Fräul. M. **Wieck** spielte Beethoven's Fantasie-Sonate op. 27 mit großer, fast zu großer Behendigkeit. Schumann's vielgehörten Carneval trug sie mit classischer Ruhe und Gediegenheit vor, während unserm Geschmacke etwas mehr romantische Teufelei und Laune bei dem erzromantischen Aggregate von neckischen Stückchen zusagender schien, und wir insofern Rubinstein entschieden bevorzugen müssen. Die Gigue von Häsler wurde mit hinreißendem Melodienflusse vorgetragen, und auch die beiden Stücke von Chopin (Walzer, Ballade,) sowie die von Schubert (Impromptu und über-Lißteter Walzer aus den Wiener Soiréen) bewiesen die eminente Fertigkeit der Künstlerin, die in Zartheit und Eleganz es mit jedem Concurrenten dürfte aufnehmen können.

Die Brillen.

Der Erfinder der Brillen hat sich bis heute nicht mit Bestimmtheit ermitteln lassen und man weiß nur, daß die Brillen gegen Ende des 13. Jahrhunderts in Italien auftauchten und gegen 1370 auch in Deutschland bekannt wurden. Die hohlgeschliffenen Brillen für Kurzsichtige kamen noch später, obwohl man aus einer undeutlichen Stelle im Plinius hat schließen wollen, Nero habe sich eines concav geschliffenen Smaragdes wie eines Augenglases bedient. Sicher ist, daß die Alten die vergrößernde Kraft der Wasserkugeln und Brenngläser beim feinen Steinschnitt benutzten, jedoch in anderer Weise, als dies bei der Brille geschieht; sie brachten nämlich jene durchsichtigen Mittel bis an das zu vergrößernde Object und hatten eigentlich ein einfaches Mikroskop. Ihren Namen hat die Brille vermuthlich von Beryll, weil sie vielleicht anfangs aus grünem, beryllähnlichem Glase angefertigt wurde. Die Chinesen scheinen die Brillen wie so vieles andere auf ihrem eigenen Culturwege gefunden zu haben; sie schleifen die Scheiben zu ihren Brillen theils convex, theils concav aus dem durchsichtigen Scha-chi oder Theestein, welcher die Farbe eines Theeaufgusses besitzt, und binden diese eigenthümlichen Linsen vor die Augen mittelst hinter die Ohren gelegter Seidenschnüre. Unter den Südamerikanischen Alterthümern will man einen Kopf mit einer Brille erkannt haben; ob aber das vor den Augen dieses Kopfes befindliche Ding wirklich eine Brille ist? Gewiß würde man irre gehen, wenn man den Anachronismus einiger älteren Maler ernst nähme, die den heiligen Hieronymus mit einer Brille darstellten, obschon er im 4. Jahrhundert, also lange vor Erfindung der Brillen, lebte.

Es scheint, daß man die Brillengläser anfänglich mittelst einer Fassung in der Hand hielt; später sollen sie an der Mütze befestigt und mittelst dieser vor die Augen gebracht worden sein. Gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts klemmte man die Brillen mit Hilfe ihrer mit einer Feder versehenen Fassung an die Nase, was in neuerer Zeit in verbesserter Form wieder geschieht, welches Verfahren aber jenem nachsteht, bei welchem die Brillen mittelst der Gestelldräthe hinter den Ohren gehalten werden. Interessant war auf der zweiten Londoner Weltausstellung (1862), sowohl in Beziehung auf die äußere Form, als auch in Hinsicht auf den Schliff der Augengläser, die historische Brillensammlung des Optikers J. Braham. Die Brillen waren von ihrem ersten Bekanntwerden fortschreitend bis zum Jahre 1862 geordnet. Auch die Brillen großer Naturforscher, z. B. Scheiner's, Newton's, Kirchener's, Herschel's u. a. m. hatte sich der Aussteller zu verschaffen gewußt. Man konnte also aus der Nummer der Brillen auf das Sehvermögen jener berühmten Männer zurückschließen. Die Brillen, welche ursprünglich nur im Falle der Sehnoth von alten Leuten gebraucht wurden, kamen später bei den Spaniern in die Mode; zum Glücke griff aber diese gefährliche Thorheit bei den übrigen Völkern nicht durch.

Die Theorie der Brillen konnte selbstverständlich erst gegeben werden, nachdem das Wesen des Sehens klar geworden war. In der That glückte es erst Keppler (1604), die Leistung der Brillen in einer noch heute gültigen Weise verständlich zu machen. Das Bild eines jeden Gegenstandes muß genau auf die Netzhaut fallen, wenn derselbe deutlich wahrgenommen werden soll. Da das Auge wie eine erhabene Linse wirkt, so wäre dies eigentlich nur für eine bestimmte Entfernung der Sachen vom Auge zu erwarten. Die Erfahrung zeigt aber, daß jedes Auge sich für verschiedene Entfernungen einrichte oder „accommodire“, das heißt, es vermag für je andere Abstände des Objectes vom Auge ein deutliches Bild auf die Netzhaut zu bringen. Zeichnet man auf einer Glastafel einen Pfeil, so kann man willkürlich den Pfeil oder die hinter der Tafel befindlichen abliegenden Dinge deutlich sehen. Im erstern Falle erscheinen die Gegenstände verschwommen, im zweiten der Pfeil. In ähnlicher Weise verhält es sich mit einer Schrift, die man durch einen vor derselben befindlichen, etwas entfernten Flor ansieht. Man kann das Sehorgan nach Belieben auf die Fäden des Gewebes oder auf die Buchstaben scharf einstellen. Indeß hat das Einrichtungsvermögen des Auges seine Grenzen. Ein normales Auge nimmt einen Gegenstand nicht mehr deutlich wahr, wenn er demselben näher als 8 bis 10 Zoll gebracht wird. Nur jene Gegenstände, welche sich außerhalb dieser Grenze befinden, unterscheidet man scharf. An dieser Grenze selbst sieht man den Gegenstand am deutlichsten. Die Entfernung von 8 bis 10 Zoll heißt daher die Weite des deutlichsten Sehens oder kurzweg

die Sehweite. Bei manchen Personen ist jedoch die Sehweite viel geringer, bei andern bedeutend größer als die vorhin angegebene; erstere heißen kurzsichtig, letztere weitsichtig. Weil kurzsichtige Augen eine Annäherung, weitsichtige aber eine Entfernung des in der Sehweite befindlichen Gegenstandes fordern, so müssen sich die Strahlen bei erstern schon offenbar vor, bei letztern erst hinter der Netzhaut vereinigen. Das kurzsichtige Auge wirkt also wie eine zu wenig erhabene Linse. Man muß daher jenem vermittelst eines hohl geschliffenen Glases, diesem aber vermittelst eines erhaben geformten Glases oder mit einer passenden Brille zu helfen suchen. Je weitsichtiger ein Auge ist, desto schärfer muß seine Brille, d. h. desto kleiner muß die Brennweite und die am Glase eingeritzte Nummer der Linse sein. Die stärksten convexen Brillen brauchen die am grauen Staar Operirten, weil bei ihnen die wegen ihrer Trübheit aus dem Auge genommene Krystallinse durch die Glaslinse ersetzt wird. Da ein seiner Krystallinse beraubtes Auge nicht adjustiren kann, so wird für dasselbe die Brille versuchsweise gewählt. Für Augen jedoch, welche accommodiren können, läßt sich die Brennweite berechnen, indem man die Entfernung, in welcher der Weitsichtige am deutlichsten sieht, mit dem Abstande, in welchem er durch die Brille am schärfsten sehen soll, multiplicirt und dieses Product durch den Unterschied beider Entfernungen dividirt. Für ein kurzsichtiges Auge gilt die nämliche Regel; man nimmt aber hierbei die Brennweite des Glases negativ, d. h. das Glas wird entsprechend concav gewählt.

Vermischtes.

— Ein 34jähriger Großvater ist gewiß eine große Seltenheit. Düsseldorf ist so glücklich, sie zu besitzen oder doch bald dahin zu gelangen. In voriger Woche fand dort nämlich eine Trauung einer jungen, sich in sehr hoffnungsvollen Umständen befindlichen Frau statt, deren Vater erst kaum das vierunddreißigste Lebensjahr erreicht hat. Geht es auf dem eingeschlagenen Wege in der Familie fort, so bringt das **51.** Lebensjahr einen Urgroßvater, das **68.** einen Ur-Urgroßvater, das **85.** einen Ur-Ur-Urgroßvater und das **102.** vielleicht einen Ur-Ur-Ur-Urgroßvater, welcher auf Kinder bis ins siebente Geschlecht schaut.

[Die „Eclipse"] erzählt eine amüsante Geschichte vom Prinzen B., der sich in Ermangelung einer bessern Unterhaltung auf einen öffentlichen Ball in Paris begab. Der Prinz, mit zwei oder drei souveränen Fürstengeschlechtern verwandt, ist einer der elegantesten Kavaliere des Fauburg Saint Germain. Besonders stolz ist er auf seine distinguirte Erscheinung, mit der man ihm alle Tage schmeichelt. Er wagt ein oder zwei Tänzchen. Eine der Damen gefällt ihm. Er redet sie an und offerirt Speis' und Trank. Sein freundliches Anerbieten wird angenommen . . . nachher plaudert man ein Wenig. — „Was ist denn eigentlich Ihr Geschäft?" fragte die Dame.— „Ich," erwiederte der Prinz, einigermaßen außer Fassung gebracht, „mein Gott, ich . . . habe augenblicklich keine Beschäftigung." — „O, ich verstehe: Sie sind auch ein strikender Handlungskommis."

— [Der Khedive] greift zu ganz außerordentlichen Mitteln, um seine hohen Gäste zu amüsiren. So mußte sich kürzlich einer seiner Adjutanten **nolens volens** verheirathen, damit Kaiserin Eugenie das Schauspiel einer arabischen Hochzeit genießen konnte.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Ingenieur Cohnfeld a. Bromberg. Die Kaufleute Fürstenberg a. Berlin, Rüggeberg a. Gevelsberg, Werner a. Braunschweig u. Jarrey a. London.

Hotel du Nord.

Die Rittergutsbes. v. Tevenar n. Fräul. Tochter a. Saalau, Boy n. Gattin a. Katzke u. Drawe a. Suskoczien. Frau Rentier Drawe a. Saskoczien.

Hotel de Berlin.

Die Kaufleute Mengé a. Zelle, Simon a. Berlin, Wimmer a. Leipzig u. Drews a. Hagen. Versich.-Insp. Möller a. Berlin.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufl. Krauß a. Cöln, Kühn a. Neu-Ruppin u. Müller a. Chemnitz. Rittergutsbes. Oehlrich a. Bialutten.

Walters Hotel.

Die Rittergutsbes. Landschaftsrath v. Jaczkowski a. Jablau, Rittmstr. Boschke a. Gr.-Wesseln u. Lieut. Weiß a. Niedamowo. Lieut. Pohlert a. Danzig. Ober-Post-Kommiss. Strümpfler a. Neustadt-Eberswalde. Kaufm. Müller a. Leipzig.

Schmeltzer's Hotel zu den drei Mohren.

Die Kaufl. Kneuertz a. Düsseldorf, de le Crois a. Berlin, Weiht a. Glatz, Hempel a. Osnabrück u. Krüger a. Halberstadt.

Meteorologische Beobachtungen

16	4	340,11	3,8	NO. flau, bezogen.
17	8	342,05	1,2	Südl. ganz flau, bez. u. trübe.
	12	342,25	1,9	Südl. do. do.

Markt-Bericht.

Danzig, den 17. November 1869.

Auch die heute vom Innern Englands eingetroffenen Berichte lauten so entschieden flau, daß unser Markt wieder sehr matt blieb und mühsam 70 Last Weizen abzusetzen gewesen sind, wobei gestrige Preise nur in einzelnen Fällen zu behaupten waren. Hübscher feinglasiger 131.129 ℔. erreichte fl. 475.470; 129/30 ℔. fl. 465; hochbunter 128/29.127 ℔. fl. 455.445; hellbunter 125.123/24 ℔. fl. 431¼.425; guter 126.124 ℔. fl. 420.415; abfallender 119.120 ℔. fl. 410.400 pr. 5100 ℔. — 8 Last hübscher alter 130 ℔. bedangen fl. 500.

Roggen flau; 125/26.125 ℔. fl. 327½.325; 124/25.123 ℔. fl. 317½.315; 123/24.122/23 ℔. fl. 310.308 pr. 4910 ℔. Umsatz 40 Last.

Gerste möglichst unverändert; große 113/14.114/15 ℔. fl. 262½.261.258; kleine 108.109 ℔. fl. 252½.250 pr. 4320 ℔. Umsatz 40 Last.

Erbsen ferner langsam weichend; fl. 348.347½. fl. 342½ pr. 5400 ℔.

1 Last Wicken erreichte fl. 330 pr. 5400 ℔.

Spiritus Rt. 14.14 1/12 pr. 8000 % bezahlt.

Petroleum ab Neufahrwasser pr. 100 ℔.: pr. Novbr.-Decbr. Rt. 8¾ Br., Rt. 8⅝ Geld, pr. Decbr.-Jan. Rt. 8⅞ Br.

Heeringe ab Neufahrwasser unverzollt pr. Tonne: crownfullbrand Rt. 14½ bez. u. Br., crown Ihlen Rt. 10½.10⅝ bez. u. Br., Großberger Original- Rt. 7 Br., desgl. gehöhte Rt. 8⅛ Br.

Bekanntmachung.

Das frühere Waagelokal im grünen Thore nebst dem unter dem grünen Thore belegenen Keller sollen auf die Zeit vom 1. Januar 1870 bis ultimo März 1875 anderweit vermiethet werden.

Hierzu steht ein Licitations-Termin

am 20. November cr.,
Vormittags 11 Uhr,

im Rathhause im Kämmereikassen-Lokal vor dem Stadtrath und Kämmerer Herrn Strauß an, zu welchem wir Miethslustige mit dem Bemerken einladen, daß die Vermiethungs-Bedingungen nebst Beschreibung der zur Vermiethung gestellten Lokalitäten in unserm III. Geschäftsbüreau einzusehen sind.

Mit der Licitation selbst wird ein Termin um 12 Uhr Mittags begonnen; Nachgebote werden nicht angenommen.

Danzig, den 11. November 1869.

Der Magistrat.

Stadt-Theater zu Danzig.

Donnerstag, den 18. Novbr. (II. Abonn. No. 20.) **Drittes Auftreten** des Frl. **Marie Haupt.** **„Lucrezia Borgia."** Große Oper in 3 Acten von Donizetti.

Selonke's Variété-Theater.

Donnerstag, 18. Nov. **Die Gefangenen der Czarin, oder: Alles durch die Frauen.** Lustspiel in 2 Aufzügen nach Bayard. — **Verplefft,** oder: **Die Sonntagsjäger.** Posse mit Gesang in 1 Akt. — **Ballet.** — **Produktion des Herrn Gene.**

Beste Stralsunder Spielkarten,
zu haben bei
L. G. Homann in Danzig, Jopeng. 19.

Briefbogen mit Damen-Namen sind vorräthig bei **Edwin Groening.**

Für ein gebild. jung. Mädchen

aus guter Familie wird eine Stelle gesucht, womöglich in einem anständigen Geschäft, oder als Gesellschafterin und Gehülfin der Hausfrau, so wie zur Beaufsichtigung der Kinder und deren Schularbeiten. Um nähere Rücksprache wird **Ohra 185** neben der Kirche gebeten.

Die Allerhöchsten Orts concessionirten

elektro-magnetischen Heilkissen

von Betty Behrens in Cöslin,

auch hier wie in weiten Kreisen als das erfolgreichste Mittel bei allen gichtischen und rheumatischen Leiden, als Kopf- und Gliederreißen, sowie Genick- und Zahnschmerzen ꝛc. ꝛc. von überraschender Heilkraft rühmlichst bekannt, sind in verschiedenen Größen à 25, 35 und 45 Sgr., sowie die beliebten **Zahnhalsbändchen für Kinder** à 10 Sgr. in Danzig nur **allein ächt zu haben** bei

L. G. Homann in Danzig, Jopeng. 19.

Billigste und vorzüglichste, besonders für Wiederverkäufer **Stearinlichte** 6 und 8 à Pack à 7½ Sgr. bei 10 ℔. Abnahme billiger empfiehlt Langgasse 83

ranz Feichtmayer.

Papier u. Luxuspapiere, **Cotillonsachen,** Thierkopfbedeckungen ꝛc., **Droguen** j. A., Anilinfarben, Rhabarber, Peccoblüthenthee à ℔. 1 Thlr., Vanille, **Stock,** Dosen, Pfeifen, Kamm-, ächte Meerschaum- u. Spielwaar., Puppenköpfe v. 3 Pf. à St., **Lederwaaren** j. A., Schreib- u. Noten-Mappen, Courir- u. Damen-Taschen, Kober, Poesie- ꝛc. **Albums,** Cigarrenständer, Schreibzeuge, Thermometer, Kartenpressen, Marmornähsteine, Wasserpfeifen, Wachsstockhalter, **japanesische Schränke, japanesische Schachspiele** in Kunstschnitzerei, japanesische Brodteller, **türkische** Theebüchsen, **venetianische** Schreibzeuge, **böhmische** Bowle, **Wiener, Pariser** u. **Carlsbader** Waaren, Cigarren zu j. Preise in gediegener Auswahl, türkische Tabacke, Cigaretten offerirt gleichfalls in seiner bekannten Billigkeit Langgasse 83.

Franz Feichtmayer.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt der Specialarzt für Epilepsie **Dr. O. Killisch** in Berlin, **Mittelstrasse No. 6.** — Auswärtige brieflich. — Schon über Hundert geheilt.

Ich suche einen **Comtoir-Diener,** der auch Betten besitzt und den Tag über im Geschäft ist, als **Schläfer.** Adresse unter **M. P.** in der Expedition abzugeben.

Folgende, vielleicht einzig dastehende, in das Selbstbestimmungsrecht hunderter von Arbeitern tief eingreifender Anordnung des Herrn Direktors der Königl. Gewehrfabrik, Jagemann, verdient wohl die öffentliche Beachtung. Am Sonnabend, den 13. d. Mts., ließ der Herr Director die Arbeiter der Fabrik, welche sich dem Gewerkverein der deutschen Maschinenbau- und Metall-Arbeiter angeschlossen, zusammenkommen, und erklärte ihnen, daß sie aus dem Vereine ausscheiden sollten und bis Montag sich darüber zu erklären hätten, widrigenfalls ihnen Allen gekündigt werden sollte. Der § 1. des Statuts lautet: Der Gewerkverein der deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter bezweckt den Schutz und die Förderung der Rechte und Interessen seiner Mitglieder auf gesetzlichem Wege. Und weiter: Dieser Zweck soll hauptsächlich erreicht werden, durch Errichtung von Kranken- und Begräbnißkassen, sowie von Invaliden- und Alter-Versorgungskassen. Grade dieser letzteren Kasse hat sich aber schon der größere Theil der Betroffenen angeschlossen, um im Unglücksfalle oder Alter nicht dem Hunger oder dem Mitleiden ihrer Mitmenschen anheimzufallen. Obgleich nun die Arbeiter der Fabrik Forderungen irgend einer Art durchaus nicht gestellt, ist es um so charakteristischer, dieselben von einer Vereinigung, welche nur dem Gesammtwohl förderlich, und dieselben in den Stand setzt, jeden beliebigen Ort Deutschlands zu wählen, ohne daß ihnen ihr Anspruch auf Unterstützung in irgend einem Falle erlischt — durch Drohung mit Entlassung zurückschrecken zu wollen, und sie zwingen, sich den Wechselfällen des Schicksals unversichert preiszugeben. Indem ich diese das Ehr- und Rechtsgefühl der Arbeiter tief verletzende, aller Humanität hohnsprechende Anordnung des Herrn Director Jagemann der öffentlichen Würdigung empfehle, erlaube ich mir zu bemerken, daß Beschwerde um Abhülfe geeigneten Orts bereits eingereicht.

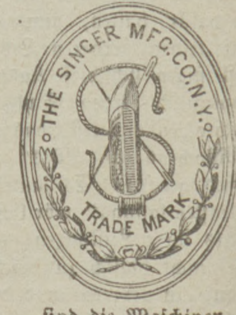
H. Treichel, Ortsvorsitzender,
Mitglied des Generalraths des Gewerkvereins der deutschen Maschinenbau- u. Metallarbeiter.



Singer's Original-Nähmaschinen

für Familien und Gewerbe.

Ohne diese Schutzmarke



sind die Maschinen nicht ächt.

Handmaschinen bester Construction zu Fabrikpreisen.

Unterricht gratis. Zahlungserleichterung.
Thätige Agenten werden gesucht.

N. T. Angerer,
Leinenfabrik.
Detail-Geschäft, Danzig, Langenmarkt 35.

Reparaturen von Nähmaschinen aller Systeme werden unter Leitung eines tüchtigen Mechanikers der Singer Comp. gut und billig ausgeführt.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.